



Dies ist eine Leseprobe des Tropen Verlags. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter [www.tropen.de](http://www.tropen.de)



TROPEN

THOMAS  
PALZER

DIE ZEIT,  
DIE BLEIBT

KRIMINALROMAN

Tropen

[www.tropen.de](http://www.tropen.de)

© 2019 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: Zero-Media.net, München

unter Verwendung eines Fotos von © Getty Images / Adam Smialy / Eyeem,

Rückseite: © Finepic®

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-50415-6

Jedes Ereignis kann unendlich viele Ursachen haben.

*Pierre Daniel Huet*

Die laue elysische Luft war erfüllt von angeregtem Stimmengewirr, in das sich leise Musik mischte. Am Himmel tauchte ein Hubschrauber auf, der bald wieder hinter den Dächern verschwand. Und mit ihm das Geknatter.

Es war ein friedlicher und gelassener Sommerabend Ende Juli. Die Isar floss ruhig und glasig durch die Nacht. Unter den Laterne am Ufer sah man Jugendliche mit Surfbrettern, einzelne Personen, die ihren Hund Gassi führten, und auf den Bänken umarmten sich Liebespaare.

Das *Zoozie'z* an der Wittelsbacherbrücke war um diese Zeit noch gut besucht. Man saß im blaugrünen Licht auf der Terrasse, plauderte, lachte, amüsierte sich. Man hörte den Verkehr, dann schaltete die Ampel um – und für ein paar Sekunden war es ganz ruhig, als hätte jemand wie ein Dirigent die nach außen gekehrte Handfläche erhoben, um rätselhafterweise mit apotropäischer Geste eine Art Waffenruhe zu verkünden. Irgendwo schrie eine Katze oder ein Vogel, oder es weinte ein Baby. Es war kurz nach Mitternacht.

Nur wenige Hundert Meter weiter eine Tankstelle, die unter dem Signet eines stilisierten Diamanten für sich warb – der edelsten Erscheinungsform von Kohlenstoff. Die Tankstelle war bekannt dafür, dass sie rund um die Uhr offen hatte, doch an diesem Donnerstagabend brannte nirgends Licht. Weder an der Kasse noch im Shop. Vor dem Ladenfenster trat man in Unmengen von Scherben. Das Glas der Automatiktür war ebenfalls geborsten. Auch auf dem Asphalt, vorne bei der Einfahrt, schimmerte unterhalb der Leuchtreklame neben Lachen von Regenwasser zersplittertes Glas.

Neugierig geworden, entdeckt man an den Zapfsäulen zwei Wagen. Bei einem stehen Fahrertür und Kofferraum weit offen, der Motor läuft. Drehte man sich jetzt um, weil man glaubt, ein Geräusch gehört zu haben, würde man direkt in das Mündungsfeuer einer Faustfeuerwaffe starren. Wendete man sich aber erschrocken zur entgegengesetzten Seite, erlebte man die gleiche unerfreuliche Begegnung.

Was gleich passiert, kommt so unerwartet, dass für eine halbe Sekunde oder eine Ewigkeit die Zeit gefriert.

# ERSTER TEIL



# E I N S

Schatten hinter dem Glas der Deckenlampe hypnotisierten seinen Blick, der immer wieder nach oben wanderte. Nach einer Weile fühlte er sich ermüdet und ließ davon ab.

Lauter tote Insekten.

Er wusste, dass er so nicht weiterkam. So drehte sich alles immer nur im Kreis.

Wenn er herausfinden wollte, was das Motiv für den Mordversuch war, brauchte er ein paar neue Ideen.

Die Lider gesenkt, ließ er den Unterarm vom Bauch hoch zur Brust rutschen, spürte unter den Fingern das gestärkte Halbleinen, was ihm Unbehagen verursachte. Schon als Kind hatte er es nicht gemocht, wenn das Bett frisch bezogen war. Erst wenn er die Bettwäsche eingelegt hatte, fühlte er sich in ihr wohl.

Sooft er auch in den vergangenen Tagen und Nächten seine Biografie nach Anhaltspunkten durchkämmte, die einigermaßen plausibel machten, warum man ihm nach dem Leben trachtete – seine Gedanken waren zuletzt immer wieder bei dem toten Drogenschmuggler auf dem Bananendampfer gelandet.

Sechs Jahre war der Vorfall her. Und von Anfang an hatte er sich erstaunlich gut an den Fall und seine Umstände erinnern können. An den Toten im Frachtraum, an die Männer der Drogeneinheit, die zusammen mit dem Zollkommissar um die Leiche herumstanden, und an den intensiven Geruch nach frischen Bananen und verwesendem Fleisch.

Der Container, auf dem man den toten Somalier zwischen Pa-

letten voller Bananen aufgestöbert hatte, war nach einer zwölf-tägigen Reise von Kolumbien in Bremerhaven eingelaufen. Wie immer stand der Zoll unter großem zeitlichen Druck, denn für die Fläche von acht Fußballfeldern, die über die fünf Decks verteilt waren, hatten die Männer gerade mal zehn Stunden, bevor die Ladung gelöscht war und das Schiff die Leinen löste, um weiter nach Rotterdam zu fahren. Zehn Stunden waren nicht viel. Der Stoff konnte überall versteckt sein, auf den Decks, im Maschinenraum, den Kajüten, den Wassertanks, hinter den Verkleidungen.

Die Reederei, in deren Namen der Container den Atlantik befuhr, war gegen Fälle wie diesen abgesichert – bei einer Münchner Versicherungsgesellschaft, für die er zum damaligen Zeitpunkt gearbeitet hatte. Damals war er in aller Eile nach Bremerhaven geschickt worden, um zu überprüfen, ob die zu erwartende Explosion der Liegekosten, die pro Tag leicht in die Zehntausende gehen konnte, gerechtfertigt war – oder ob gegenüber den Maßnahmen des Zolls Vorbehalte geltend gemacht werden konnten. Als er dann kurz vor Mittag in Bremerhaven eintraf, hatte man auf Deck vier den Toten entdeckt. Und zwischen den Bananen die Drogen. Der Dampfer war daraufhin beschlagnahmt worden. Da gab es für ihn nicht mehr viel zu tun. Die Sache war klar, die Versicherung musste bluten.

Im Klinikbett liegend, rief er sich die Szene vor Augen. Mit dem Daumen befuhr er einzeln die Nägel an den Fingern seiner Hand, was ihn aus seinen Gedanken holte, als er bemerkte, dass es an der Zeit war, zur Maniküre zu gehen. Unter den gegebenen Umständen ein allerdings absurder Einfall, trotzdem kostete es ihn Mühe, ihn sich wieder aus dem Kopf zu schlagen.

Aus Überdross an seiner Lage flüchtete er zurück zu dem Container und ging jede einzelne Szene wieder und wieder durch, aber

er war unfähig, irgendetwas auszumachen, was ihm eine Verbindung zwischen damals und heute hätte aufzeigen können.

Was blieb, war nur die hilflose und ziemlich weit hergeholte Vermutung, dass es in Kolumbien irgendwo Drogenbosse gab, die für die entgangenen Erlöse Rache geschworen hatten und wider alle Vernunft und Wahrscheinlichkeit so lange nach ihm hatten fahnden lassen, bis man fündig geworden war. Und in jener Nacht, der er es zu verdanken hatte, dass er hier im Klinikum rechts der Isar lag, war dann die Stunde gekommen, um ihm unauslöschlich ins Gedächtnis einzubrennen, dass man eine Störung der Geschäftsbeziehungen zwischen Lateinamerika und Europa nicht duldete.

Klang doch einleuchtend.

Zugegeben, eine windige Erklärung, aber immerhin eine Erklärung. Denn ohne eine solche würde Colver über kurz oder lang als Ausweg nur das Verrücktwerden bleiben.

Kurz öffnete er die Augen, um sie gleich wieder zu schließen.

Wenn es Gründe gab, die halbwegs rechtfertigten, dass man ihn beseitigen wollte, konnten diese nur in seinem früheren Leben zu finden sein. In seinem Leben vor der Trennung. Davon war er überzeugt.

Die Strafsachen, mit denen er sich jetzt, nachdem er sich als Rechtsanwalt selbständig gemacht hatte, herumschlug, waren Lappalien im Vergleich zu dem, was auf seinem Schreibtisch gelandet war, als er noch bei der Versicherungsgesellschaft angestellt gewesen war.

Vor ihm tauchte der gläserne Kubus nahe des Englischen Gartens auf, in dem man winters Leute wie ihn in ihren erleuchteten Büros die hohen Papierstapel abarbeiten sah; das helle Treppenhaus; der Flur; der graue Teppichboden; die mit Bildern im streng gleichen Format behängten Wände und das Türschild aus Acryl.

Vertrags- und Schadensbearbeitung.

Seine Dienste hatte man immer dann in Anspruch genommen, wenn der Schadensfall eingetreten, d. h. die Bilanz bedroht war. Und die war immer bedroht, denn Bilanzen hatten es an sich, dass sie stets besser sein konnten, als sie tatsächlich waren. Darin bestand der Trick, mit dem man alle auf Trab hielt.

Bei Angelegenheiten, in denen es nicht um technische Fragen ging, sondern um rechtliche, griff man gern auf ihn zurück. Er besaß ein feines Gespür, wenn es um Details in der Auslegung ging. Vor Ort sollte er den Fall in Augenschein nehmen. Für die Versicherung gab es immer Möglichkeiten, die Zahlungspflicht zu umgehen oder zumindest zu verzögern, nicht selten über Jahre. Man musste nur kreativ genug vorgehen. Und seine Aufgabe war es, genau das zu tun. In einer solchen Position machte man sich üblicherweise nicht viele Freunde.

Colver schnitt eine Reihe von Grimassen. Mit Ausdauer versuchte er, den Juckreiz zu unterdrücken, der ihn an der Wange peinigete.

Sechs Jahre.

Zwischen damals und heute lag eine ganze Welt – die Trennung von seiner Frau Daniela und den beiden Kindern; die unvermeidliche Lebenskrise, die ihn daraufhin ereilte und die die Kündigung nach sich zog – von seinem Arbeitgeber mit einer lächerlichen Abfindung quittiert; die Begegnung mit dem Tango, der ihn aus seinem Elend holte und wieder Lebensmut einhauchte; der Entschluss, sich selbständig zu machen und ein neues Leben anzufangen – eines, das sich darum kümmerte, was das eigene Tun für Folgen hatte. Und erst, als er endlich in seinem improvisierten Büro saß und vergeblich auf Mandanten wartete, begriff er, dass das Wichtigste der ganzen Veränderungen die Tatsache war, wieder sein eigener Herr geworden zu sein.

Colvers Hand zuckte in Richtung Wange. Doch sogleich rief sich ihm sein Körper ins Bewusstsein. Es war furchtbar. Egal, welchen Muskel er bewegte – und wie zartfühlend auch immer er das tat: Es bereitete ihm höllische Schmerzen.

Sein Körper war eine einzige Baustelle, übersät mit Prellungen, Quetschungen und Blutergüssen. Mehrere Rippen waren angeknackst, der rechte Unterschenkel gesplittert, sein Becken gebrochen, die Milz hatte einen beachtlichen Riss.

*Beachtlich* – so lautete das Adjektiv, das der Arzt verwendet hatte, als er aus der Bewusstlosigkeit geholt worden und wieder ansprechbar gewesen war.

Ja, es fühlte sich übel an, was man mit ihm angerichtet hatte.

Trotz der Wut, die in ihm aufflammte, hielt er die Augen weiterhin geschlossen. Ohne Brille sah er sowieso nichts.

Draußen war helllichter Tag, aber die Rezeptoren auf seiner Netzhaut waren einfach noch zu empfindlich, um die Wirklichkeit, von der er die vergangenen Tage wider Willen ausgesperrt gewesen war, schon in ihrer ganzen Pracht würdigen zu können.

Es war ihm nicht ganz klar, wie lange er bereits im dritten Stock des Klinikums rechts der Isar lag, nachdem er das Bewusstsein wiedererlangt hatte. Man hatte ihm gesagt, dass er vorgestern von der Intensivstation in dieses Zimmer verlegt worden sei. Er konnte das nicht bestätigen. Er hatte jegliches Gefühl für die Zeit verloren. Was er wusste, war lediglich, dass er noch in derselben Minute, in der das Bewusstsein zu ihm zurückgekehrt war, angefangen hatte, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wer aus seiner näheren oder fernerer Umgebung oder aus seiner Vergangenheit es auf ihn abgesehen haben könnte.

Wer?

Dass jemand nach seinem Leben trachtete, stand für ihn außer Zweifel. An eine Verwechslung oder ein Versehen glaubte er nicht.

Nicht zu jener Zeit und an jenem Ort, wo es passiert war. Das ergab keinen Reim.

Nein, *er* war gemeint gewesen. Man wollte ihm an den Kragen. In voller Absicht war das Auto auf ihn zu gekommen. Um ihn zu töten.

Glücklicherweise hatte der Fahrer angenommen, sein Opfer sei tot. Und hatte sich aus dem Staub gemacht. Andernfalls wäre er jetzt nämlich wirklich tot.

Hinter Colvers Lidern blendeten die beiden Scheinwerfer wieder auf. Für einen Augenblick überkam den Anwalt ein flaes Gefühl. Ohnmacht und Verzweiflung breiteten sich in seinem läderten Körper aus.

Tief atmete er durch und versuchte, seine Gefühle unter Kontrolle zu bekommen und die Gedanken zu ordnen.

War es vielleicht doch bloß ein Unfall mit Fahrerflucht gewesen, wie die Polizei vermutete?

Obwohl kein Muskel und keine Sehne bewegt wurden, widersprach Colver in Gedanken mit einem energischen Kopfschütteln. Irgendetwas in ihm weigerte sich hartnäckig, eine solche Version ernsthaft in Betracht zu ziehen. Dagegen sprach schon, dass das Attentat ganz in der Nähe seiner Bleibe verübt worden war. Man kannte offenbar seine Adresse.

Nein, ein Unglücksfall mit Fahrerflucht kam nicht in Frage.

Es waren die beiden Beamten gewesen, die diese These geäußert hatten – am Krankenbett, wo sie ihn befragten, um ein Protokoll der nächtlichen Vorgänge zu erstellen.

Wie lange lag der Besuch zurück? War das gestern gewesen? Dem Anwalt schien es Wochen oder gar Monate zurückzuliegen.

Leider hatte er den zweien nicht entschieden genug widersprochen. Er war noch zu schwach dafür gewesen. Er hatte nicht ein-

mal auf die Nähe zwischen dem Unfallort und seiner Adresse hingewiesen.

Welche Hypothesen sich ergaben, hing ja von der Perspektive ab, aus der man die Vorkommnisse betrachtete. Für ihn selbst lag es nahe anzunehmen, dass er abgepasst worden war. Für die Beamten ergab sich das nicht zwingend. Der Unfall war einfach passiert, als er auf dem Weg zu sich nach Hause gewesen war.

Das ließ sich betrachten, wie man wollte.

Auf alle Fälle gab es keine Spur. Laut Polizei.

Auf den eigenen Atem aufmerksam werdend, versuchte Colver, ein Gleichmaß zu finden zwischen den Momenten, wo sich sein Brustkorb senkte, und denen, wo er sich hob.

Wenn er genauere Überlegungen anstellte, gab es eigentlich noch eine Menge weiterer Fragen, die sich an den Mordversuch anschlossen und die er nicht beantworten konnte. Im Detail zu rekonstruieren, was da in jener schicksalhaften Nacht vorgefallen war, fiel ihm schwer. Er konnte noch nicht einmal sagen, wie lange sie zurücklag.

Zwei Tage? Zwei Wochen?

Er hing am Tropf, war bewegungsunfähig und betäubt von Opiaten. Außerdem war das Bett für seine Größe zu kurz. Dauernd stieß er sich einen Zeh. In einem solchen Zustand konnte kein Mensch einen klaren Gedanken fassen.

Sein Mund war so trocken und rau, dass er kaum schlucken konnte. Er hatte jedoch Angst vor den Schmerzen, die gesammelt über ihn herfallen würden, wenn er versuchte, an das Glas Wasser zu kommen, das auf dem Beistelltisch neben dem Bett auf ihn wartete.

Sicher war nur, dass er an dem betreffenden Abend in der Au gewesen war.

Ein weiteres Mal wanderte der Anwalt die Jahre bis zu dem Tag

zurück, an dem alles angefangen hatte. Wenn er sich nicht rührte, gelang es ihm manchmal sogar, den Körper zu vergessen. Dann konnte er für ein paar Augenblicke unbehelligt seinen Gedanken folgen. Das erfüllte ihn mit großer Dankbarkeit.

Damals, vor vier Jahren, nach der Trennung von Daniela und den Kindern Simon und Katharina, hatte er am Boden gelegen. Brutal und sinnlos war ihm das Leben erschienen, sein vergangenes wie das, was er jeden Morgen aufs Neue durchgeisterte. Eine Zukunft sah er für sich nicht mehr. Zumindest konnte er nirgends eine erkennen. Was es gab, war die Leere der Stunden, die Routine des Jobs, die Dummheit der Kollegen und die schlaflosen Nächte. Zu nichts konnte er sich mehr aufraffen, nichts machte ihm mehr Freude. Oft genug fand er morgens, bevor er zu seinem Büro bei der Versicherung aufbrach, nicht einmal mehr saubere Wäsche im Schrank vor. Er war drauf und dran, restlos zu verlottern – als ihn eines Tages Alex, eine Bekannte seiner Ex, die Mitleid mit ihm hatte, überredete, zu dem Tangokurs mitzugehen, den sie selbst gerade erst begonnen hatte – und von dem sie sich ein Ende ihrer eigenen Einsamkeit versprach.

Der Tango traf eine Stelle irgendwo tief in ihm. Und das zu seiner eigenen Verwunderung, denn er hatte weder als Jugendlicher noch später je besondere Neigungen verspürt, sich auf der Tanzfläche zu produzieren. Doch an diesem Tag änderte sich seine Einstellung von Grund auf. Er empfand mit einmal Freude daran, sich zu bewegen, am Zusammenspiel mit einem fremden Körper und an der Kommunikation, an den Figuren, die man zusammen in die Luft zaubern konnte, den *corridas* und *sacadas*, den *ochos* und *ganchos*. Er liebte das flache Kreisen der Fußspitze über dem Boden, das Antäuschen und das jähe Anhalten oder Abbrechen einer gemeinsamen Bewegung. Er liebte es, bei jedem Schritt die eigenen Knie und Knöchel zu streifen und sich an die nächste Figur,



für die man sich entschieden hatte, förmlich mit den Füßen heranzutasten.

In der Folge verbrachte er regelmäßig dienstags und donnerstags seine Abende beim Tango – in einem Loft in der Au, das in einem Häuschen im Hinterhof einer größeren Anlage untergebracht war. Eine Argentinierin, die in Rosario Philosophie studiert hatte, bevor es sie nach München verschlug, leitete zusammen mit ihrem deutschen Freund die Tanzschule.

Viel Willenskraft und Ausdauer hatte es ihm abverlangt, um an den quälend langsamen Fortschritten nicht zu verzweifeln. Aber vor gut einem Jahr war es so weit: Man befand ihn für würdig, in den Kursen als Springer zu fungieren, d. h. als jemand, dem man weibliche Teilnehmer fast aller Stufen anvertrauen konnte, wenn es an männlichen Tanzpartnern mangelte, was häufig der Fall war. Auf der Website hieß es deshalb vollmundig: *Singles sorglos!*

Als Springer war Colver in einer Position, die ihm Vorteile brachte. Zum einen brauchte er selbst nicht mehr jemanden aufzutreiben, der bei den Milongas den weiblichen Part an seiner Seite bestritt. Zuletzt hatte dies eine Finnin übernommen, die im gleichen Alter war wie er und ihn trotz seiner eigenen Größe noch um einen oder zwei Zentimeter überragte. In seinen Armen schwankte sie wie eine Boje, die bis zum Rand mit flüssigem Blei gefüllt war, was zur Folge hatte, dass er nur unter dem Aufgebot erheblichen Widerstands ihrer brodelnden Schwerkraft entkam. Das verleitete ihm die Sache schnell. Mit der Beförderung zum Springer war er mit einem Schlag die Finnin samt ihrer Sehnsüchte und die ganze Sorge um ein weibliches Gegenüber los.

Und zweitens erhöhte sich damit das wöchentliche Übungspensum, denn statt zweimal eine Doppelstunde konnte er nun bis zur völligen Erschöpfung tanzen, da mehrere Kurse am selben Tag aufeinanderfolgten. So war man von dem Stumpfsinn erlöst,

zu Hause vor dem Spiegel gewisse Schrittfolgen endlos zu wiederholen – sowie von dem unausgesprochenen Gebot, zu den überfüllten Milonga-Abenden am Samstag zu gehen, wo man das Gelernte üben und vertiefen konnte. Diese Abende waren ihm besonders verhasst, da seiner Meinung nach die meisten ohnehin nur auftauchten, um mit den gemachten oder vermeintlich gemachten Fortschritten zu prahlen.

Es gefiel ihm einfach besser, Frauen, die er nicht kannte, eine Doppelstunde oder zwei über das Parkett zu schieben – beflissen, aber ohne Verpflichtung. Keine der Frauen erwartete, dass er sie anschließend zu etwas einlud oder dass er in der folgenden Stunde wieder bei ihnen vorstellig wurde. Seine Dienste waren rein utilitaristischer Natur, und das gab ihm die Unabhängigkeit, die er wie die Luft zum Atmen brauchte – seit dem Tag, an dem ihn seine Ex für zu alt befunden und aus der gemeinsamen Wohnung geworfen hatte. Seither verzichtete er auf eine eigene Bleibe und hauste stattdessen in seinem Büro in der Nähe der Großmarkthalle, provisorisch, wie er sagte, aber das sagte er mit einer Routine, die ihn Lügen strafte. Sein Vertrauen in die Menschheit war dahin – und würde auch nicht wieder zurückkehren. Was er brauchte, war eine Umgebung, die die längerfristige Gegenwart eines anderen ausschloss. Für Kompromisse war in seinem Leben kein Platz mehr.

Colver hörte die Tür und erkannte am Geräusch der Gummisohlen, dass eine Schwester kam, um nach ihm zu sehen. Ein Ritual, das sich alle ein bis zwei Stunden wiederholte. Er rührte sich nicht, tat, als schlief er. Doch bevor der Kontrollgang absolviert war und die Schwester das Zimmer wieder verlassen hatte, nahm er seine ganze Kraft zusammen und fragte mit dünner Stimme in den Raum: »Welcher Tag ist heute?«

Es dauerte ein paar Sekunden, bis die Antwort erfolgte.

»Dienstag«, hörte er die Schwester sagen. »Dienstag, der 15. März 2011.«

»Dienstag«, wiederholte er leise und verstummte.

Als er sich sicher sein konnte, im Zimmer wieder mit sich allein zu sein, verfiel er ins Rechnen. Es fiel ihm schwer, und er hätte gern seine Finger zu Hilfe genommen. Aber das war ihm versagt. Nach einer Weile aber hatte er ein Ergebnis, das ihn zufriedenstellte. Er musste seit mindestens zwölf Tagen im Krankenhaus liegen. Was in Anbetracht der Schwere seiner Verletzungen wahrscheinlich war.

Seine Gedanken fingen wieder an, um den Donnerstag zu kreisen, an dem der Unfall sich ereignet hatte.

Unfall? Nein! Ein Anschlag war es gewesen – verübt von irgendwelchen Killern, die von finsternen Drogenbossen engagiert worden waren, um die Ehre ihrer Kartelle wiederherzustellen.

So stellte er es sich vor.

Um ein Haar hätte sich ein höhnisches Grinsen auf seine Lippen gelegt, das, wie er ahnte, alles bereithielt, um in einem kurzen, unbezwingbaren Auflachen zu explodieren – was zur Folge gehabt hätte, dass sein Körper dazu Gegenkräfte hätte aufbauen müssen.

Er konnte das gerade noch unterbinden. Die Schmerzen, die ein solcher Vorgang mit sich gebracht hätte, wollte er sich erst gar nicht ausmalen.

Wie ein totes Stück Holz fühlte er sich, unbeweglich, blind, die Arme am Körper, das versteinerte Gesicht zur Decke gerichtet.

An jenem Abend hatte der Kurs kein Ende gefunden. Man tanzte und trank bis in die Nacht. Es durfte zwei oder halb drei gewesen sein, als er endlich von der Musik, den Frauen und den angestrengten Versuchen, Erotik knistern zu lassen, genug hatte und den Heimweg antrat.

Alex kam in die Garderobe und fragte ihn, ob er so nett sei, sie nach Hause zu begleiten – es sei schon spät und es wäre ihr lieber, wenn sie den Weg nicht alleine gehen müsste. Es sei für ihn, von dem sie wüsste, dass er immer zu Fuß ginge, kein großer Umweg, ihre Wohnung liege auf dieser Seite der Isar, keine sieben Minuten vom Loft entfernt.

Tatsächlich hatte er sich von Anfang an unabhängig von der Jahreszeit angewöhnt, den Weg von der Au bis zur Gotzinger Straße zu Fuß zurückzulegen, wofür er eine halbe Stunde benötigte, selten länger. Genügend Zeit, um runterzukommen.

Es musste kräftig geregnet haben. Überall gab es Pfützen. Alex war beschwipst, und er befürchtete, dass sie, die froh über jeden Abend war, den sie nicht allein zu Hause auf der Couch verbringen musste, mehr von ihm wollte als nur Schutz und sichere Begleitung. Bei den Kursen und Milongas war sie ihm bislang aus Respekt vor seiner Ex, wie er annahm, aus dem Weg gegangen. Aber er hatte sich nie ganz des Eindrucks erwehren können, dass sie still und heimlich in ihn verliebt war.

Nachdem er sie vor ihrer Wohnungstür abgeliefert hatte, unternahm sie auch tatsächlich den Versuch, ihn zu küssen, doch er war vorbereitet und umschiffte das Ansinnen mit wortreicher wie geübter Eleganz, sodass das, was daraufhin folgte, keiner der beiden Parteien peinlich sein musste.

Dann, endlich allein, führte ihn sein Weg wie immer an der Isar entlang bis zur Wittelsbacherbrücke, wo er die Seite wechselte, um am anderen Ufer über den Schlachthof zur Bahnunterführung zu gelangen, an deren jenseitigem Ende die Großmarkthalle und sein Büro lagen. Die frische Luft und die Ruhe, in die die Stadt zu dieser Stunde gehüllt war, taten ihm gut.

Doch an diesem Morgen endete sein Weg früher als gewohnt – seiner unzuverlässigen Erinnerung nach unter der Brücke, die die

Tumblinger Straße auf Höhe der Bahnanbindung des Viehhofs überquerte. Bis zu seinem Büro wären es keine fünf Minuten mehr gewesen. Leider kam er aber an diesem verhexten Morgen dort nie an.

Er sah noch, dass im Dunkel der Nacht zwei Scheinwerfer aufflammt und die Straße ausleuchteten – just in dem Moment, als er aus der Unterführung heraustrat und an den mit Graffiti besprühten Wänden aus Ziegelstein vorbeiging, die die leicht ansteigende Straße auf beiden Seiten flankierten.

Zwei Scheinwerfer, sich im nassen Pflaster spiegelnd, blendeten ihn, bis er nichts mehr sah.

Dann erlosch seine Erinnerung.

Schädel-Hirn-Trauma.

Mehr als ein klaffendes Loch war von seiner Rückkehr an diesem frühen Märzorgen in seinem Kopf nicht übrig geblieben. Ein klaffend schwarzes Loch, dessen Schwerkraft nicht kleiner sein konnte als die seines physikalischen Doubles: Kein einziges Bild war ihm mehr zu entlocken. Ein Umstand, der dazu angetan war, ihm den Schlaf zu rauben. Denn eine Frage blieb ungeklärt: War er in das Auto gelaufen oder hatte jemand versucht, ihn zu überfahren?

## Z W E I

Es war ein dunkler grauer Herbsthimmel im Oktober 2010, der schwer über der Stadt hing und baldigen Regen verhieß. Aus den Steppen Sibiriens kommend, fegte eisiger Wind durch die Straßen und bereitete ihm Kopfschmerzen. Vielleicht kamen die aber auch von dem Joint, den er sich vorhin reingezogen hatte. In dem großen Schaufenster, auf das er jetzt zuging und das zu dem Karstadt gehörte, der mit seiner wuchtigen, goldbraunen Fassade aussah wie das Manifest einer untergegangenen Zivilisation, behielt er die halbwüchsige Gestalt im Auge, die ihm im Hintergrund folgte.

Es handelte sich um einen vielleicht zwanzig-, höchstens zwei- undzwanzigjährigen Mann, in jedem Fall ein paar Jahre jünger als er, der sich in nichts von ihm selbst unterschied. Es war dieser System-Admin-Style, der die Vertreter seiner Generation alle gleich aussehen ließ. Anorak, Kapuzenpulli, Jeans, an den Füßen Laufschuhe der anerkannten Marken.

Seit ein paar Minuten klebte der Typ ihm schon an den Hacken.

Er war in Tempelhof wegen ein paar kaputter Akkus, deren Produktion längst eingestellt worden war, hatte sich in die sogenannte Batteriezentrale begeben, so hieß der Laden. Und als er mit den gesuchten Akkus in der Tasche nach einer Viertelstunde wieder herauskam und auf die Straße trat, kreuzte er zum wiederholten Mal den verstörten Blick dieses jungen Mannes. Da war ihm klar geworden, dass er beschattet wurde.

Was wollte der Idiot?

Wer hatte den Agenten auf ihn angesetzt?

Shenja Orlov hasste das Gedränge auf den Bürgersteigen, das die Menschen unfrei und zu einer kopflosen Herde machte.

Unter dem breiten Vordach des Gebäudes wandte er sich nach links. Ohne sich umzusehen oder wenigstens der eigenen Gestalt, die sich im Glas spiegelte, Beachtung zu schenken, folgte er dem ellenlangen Schaufenster, blieb dicht an der Scheibe, bis er weiter vorne einen Geldautomaten entdeckte. Jetzt hielt er direkt darauf zu und war mit jedem Meter, den er näher kam, besser mit der Lösung vertraut, die er für sein kleines Problem ersann.

Breitbeinig pflanzte er sich vor dem Terminal auf, tat so, als tippte er die Geheimzahl in die Tastatur, während seine ganze Aufmerksamkeit im Rücken zusammenlief und einen unsichtbaren monströsen Trichter formte, dessen Flimmerhärchen noch die feinsten Vibrationen und Luftveränderungen wahrnahmen.

Ein paar Sekunden stand er so da, angespannt und ungeduldig, darauf wartend, dass die Zeit ihren Charakter veränderte und ihm Gelegenheit gab, den Angriff zu starten. Blindlings fischte er in der Hosentasche schon mal nach dem stabförmigen Laserpointer.

Für einen kurzen Moment lenkte ihn der Brunnen ab, dessen Rieseln aus der Nähe an sein Ohr drang. Was ihn gerade noch umgeben hatte – Passanten, Lärm, der Verkehr –, wich zurück, und an deren Stelle traten Dinge, die aus der Erinnerung kamen, mächtige Dinge. Er glaubte zu erkennen, was war, was gewesen war und was sein würde.

Er sah die Welt seiner Kindheit: die beengte, vollgestopfte Wohnung auf der Kolomenskaya, 30/2, das gelb getünchte Gebäude, die Treppe aus hellem Granit und die schwergängige Holztür, die in den Angeln kreischte und zu dem geteerten und düsteren Hinterhof mit seinen Mülltonnen und Teppichstangen führte. Auch die zierliche Gestalt Asjas trat ihm vor Augen. Sie war ein halbes

Jahr älter als er und wohnte mit ihren Eltern eine Etage unter ihm. Wenn sie beide sich auf dem Hof oder im schmutzigen Treppenhaus trafen und zusammen spielten, machte Asja ihn mit ihren seltsamen Gebräuchen und Ansichten vertraut. Sie erzählte ihm von mysteriösen Worten, die sie gehört haben wollte. Ihrer Ansicht gefroren bestimmte heilige Worte in der kalten Luft und erstarrten zu Eis, bis sie eines Tages wieder auftauten und von besonderen Menschen wahrgenommen werden konnten. Asja bestand darauf, zu diesen besonderen Menschen zu gehören. Schon damals war ihm klar, dass sie über einen exklusiven Zugang zur Wirklichkeit verfügte.

Dann, Übergangslos, hatte er wieder den ranzigen Geruch in der Nase, der in den Zugabteilen und schäbigen Notunterkünften hing, in denen er mit seinen Eltern für Stunden oder Tage Zuflucht gesucht hatte – auf ihrer monatelangen Odyssee über die Ukraine und Polen nach Deutschland. Die Entscheidung seiner Eltern, nach Berlin zu emigrieren, hatte ihn völlig überrascht. Sie hatte ihn noch weiter von Asja entfernt, von der Erinnerung an sie, der verstorbenen Geliebten und Gefährtin, und, was beinahe so schlimm war, sie hatte ihm die Möglichkeit genommen, sich seinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen: auf das Lyzeum zu gehen und Informatik zu studieren.

Er entsann sich der ersten Jahre in Berlin: der Leere, die sich in ihm ausgebreitet hatte; der Verlorenheit und Langeweile und des daran gebundenen Gefühls der Demütigung, Desorientierung, Zusammenhanglosigkeit. Er entsann sich seiner Sehnsucht nach Beziehungen, Strukturen, Verkettungen, die die innere Leere mit Sinn hätten füllen können. Er entsann sich der Aufenthalte in der Klinik; an das trostlose Licht in den Fluren, die weißen Kittel, die durchweg alle Beschäftigte getragen hatten, selbst der Mann an der Pforte. Damals, nach seinem Zusammenbruch, hatte das mit den



Schüben begonnen und mit dem kaum fassbaren Gefühl, keine Zukunft zu haben, bloß Mittel zu sein. Damals begannen die Halluzinationen, die Verwirrung, die Angst vor der Ausweglosigkeit.

Und dann erinnerte er sich an die endlosen exzessiven Nächte, die er vor dem Computer verbracht hatte, um doch noch das Programmieren zu lernen – unterstützt von seinen russischen Freunden aus der Netz-Republik, die sich noch immer regelmäßig im Birkenwäldchen bei Tesla trafen. Sie belieferten ihn auch mit dicken Wälzern über Stalin, die er wie im Rausch verschlang, wenn er zu erschöpft war, um noch länger vor dem Bildschirm zu hocken. Und gut entsann er sich der Genugtuung, die er empfand, als seine Arbeit endlich Früchte trug und er anfang, die Programmiersprachen zu beherrschen, C und seine Dialekte C++ und C#, PHP und Java – und noch eine oder zwei andere, esoterische, für die Sonderaufgaben.

Das hatte ihn gerettet.

Das und das sichere Bewusstsein, in Berlin auf eigentlich russischem Territorium zu leben. Teil der Heimat zu sein, auch wenn es nicht so aussah. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Stadt wieder in den Einflussbereich seines Landes zurückfiel. Dafür kämpfte er.

Dafür würde er immer kämpfen.

Der Trichter im Rücken schlug Alarm!

Ein starker Impuls sagte ihm, nun nichts mehr an dem Fortgang der Dinge ändern zu können und den Weg, den er eingeschlagen hatte, zu Ende gehen zu müssen.

Mit der Unvermeidlichkeit eines logisch ablaufenden Prozesses drehte er sich um und richtete den Laser, den er durch zweimaliges Drücken der einzigen beiden Knöpfe, die das Gehäuse aufwies, entsicherte, auf die Gestalt – auf diesen Typen, der in vielleicht einem oder zwei Metern Abstand an ihm vorbeizog.

Natürlich zeigte er sich keineswegs verwundert darüber, dass die vermutete Beschattung von der Realität unterboten wurde.

Alles nur Tarnung.

Der Bursche, der in sein Zielfeld geraten war, wirkte ganz und gar nicht so, als folgte er irgendwem – außer natürlich den eigenen abseitigen Gedanken. Er gab sich den Anschein, als gehörte er zu den üblichen Autisten, die in Berlin zuhauf herumliefen und nicht genug Autist waren, um auch nur ansatzweise ernst genommen zu werden. Der hier tat auf Unschuldslamm.

Alles Tarnung.

In sich gekehrt, tief in den Parka ver mummt, hatte er die Kapuze über den Kopf gezogen und den Kopf zwischen den Schultern versteckt – als könnte er die Welt auf diese Weise ausblenden; als könne er auf diese Weise Zeit gewinnen, um angestrengt über die Probleme mit seiner Freundin nachzudenken oder über die mit den eigenen Kindern oder über die Probleme, die er in der Firma hatte. Keiner der Passanten sollte auf die Idee kommen, ihn auch nur nach Wechselgeld zu fragen.

Oder nach einer Adresse.

Es war erst kurz nach vier, aber es begann bereits zu dunkeln, sodass der giftgrün glimmende Punkt sich von dem olivfarbenen Anorak, den sein Verfolger trug, deutlich abhob.

Orlov bewegte den Arm, um den Pointer langsam am Ärmel des Zielobjekts hochwandern zu lassen, bis er zwischen Kapuze und Jochbein eine Stelle fand, von der aus er sein eigentliches Ziel anvisieren konnte. Aus dem Handgelenk machte er ein, zwei schnelle, ruckartige Bewegungen, die den Lichtpunkt im Blickfeld des Verfolgers umherspringen ließen wie sichtbar gemachte Quanten.

Während er das tat, spürte er, wie es in seinem Hinterkopf und in seinem Nacken und in dessen Verlängerung zum Steißbein hinunter bitzelte.

Er sah, wie sich der Junge erschrocken an die Kapuze fasste, herumfuhr und ihm eine verdatterte Miene präsentierte.

Noch nie hatte Orlov dieses Spielzeug, das er in irgendeinem Armeeshop zufällig neben der Kasse entdeckt hatte, in der Öffentlichkeit zur Anwendung gebracht. Durfte er laut Gesetz auch gar nicht. Auf dem Hof hinter dem Haus, in dem sich sein Büro befand, hatte er ein paar flüchtige Experimente mit den Mülltonnen veranstaltet, die ihn fürs Erste überzeugt hatten. Seitdem lag das handliche Gerät immer in der linken Hosentasche, wenn er unterwegs war. Er hatte die Hoffnung, dass sich schon bald eine Gelegenheit bieten würde, um es einzusetzen. Dieser Ernstfall war jetzt eingetreten.

Der Umgang mit dem Pointer war etwas knifflig, klappte jedoch besser, als er vermutet hatte. Er brauchte gar nicht viel zu tun: Der Junge richtete sein Gesicht freiwillig in das Zielfeld des Lasers, er musste den dicht gebündelten Strahl nur nacheinander in beide Augen lenken. Ein Gerät wie das seine würde in Millisekunden große schwarze Löcher in den Sehkreis des Agenten brennen.

Große schwarze Löcher.

Er zielte aus der Hüfte und traf.

Zweimal.

Das Zielobjekt riss die Arme hoch, stieß einen Schrei aus und bohrte die Fäuste in die Augenhöhlen.

Mit wenigen Schritten war er bei der Gestalt, die aussah, als würde sie mit einem Weinkrampf kämpfen, wovon aber die Passanten wenig Notiz nahmen. Manche schickten ihm einen halb interessierten Blick, unternahmen aber nichts.

Bevor doch noch jemand etwas unternahm, packte Orlov den jungen Mann am Arm und zog ihn mit sich fort.

»Sei still, Idiot«, zischte er, während er sein Opfer in eine enge

Durchfahrt bugsierte, hinter der sich drei oder vier Höfe hintereinander staffelten. Als er sich sicher sein konnte, dass sie beide von der Straße aus nicht mehr zu sehen waren, entspannte er sich und zog dem Kerl, dessen Fäuste noch immer in den Augenhöhlen rieben, die Kapuze vom Kopf. Dann drückte er ihn gegen die kalte Betonwand.

»Wer schickt dich? In welchem Auftrag machst du das?«

Fast brüllte er den Jungen an. Dabei wich er geschickt dessen Händen aus, die jetzt von den schmerzenden Augen abließen und blind in die Luft griffen.

Sein Gesicht bis auf wenige Zentimeter an das seines Verfolgers heranführend, blies Orlov ihm seinen Atem ins Gesicht. Rammte dann ohne weitere Vorwarnung sein Knie in dessen Eingeweide – mit solcher Wucht, dass dieser wie ein verendendes Tier aufstöhnte.

Der Kopf kippte zu ihm vor und knallte auf die Schulter, und als Orlov das Knie zurückzog, sackte der Körper zu Boden, so, als hätte der Typ bereits das Bewusstsein verloren.

»Sag deinen Leuten, dass sie das besser lassen sollen.«

Er versetzte dem Bündel vor seinen Füßen einen deftigen Tritt, bevor er von ihm abließ und sich wieder zurück zur Straße begab – ohne dem Geheul, das hinter ihm anhob, weitere Beachtung zu schenken.

Auf dem Bürgersteig mischte er sich unauffällig unter die Pasanten und peilte ein zweites Mal den Geldautomaten an, allerdings diesmal, um wirklich Geld zu ziehen, zweihundert Euro. Und während er voller Ungeduld darauf wartete, dass der Apparat die Scheine ausspuckte, fragte er sich, welche Überraschungen und Geheimnisse der Tag noch für ihn bereithielt.

Was Orlov aus der schweren Anfangszeit in Berlin für sich mitgenommen hatte, war die unumstößliche Gewissheit, dass man

belogen wurde, wenn man nicht andauernd aufpasste und immer wieder hinsah.

Er schob die Karte in seinen Geldbeutel zurück und steckte ihn weg. Sein Herz raste. Am Rücken nässte ihm der Schweiß das Shirt. Panik stieg in ihm auf – Panik, wieder die Stimmen zu hören. Diesen Lärm im Kopf zu haben.

Irgendjemand versuchte, über ihn Gewalt zu bekommen.

Sein Mund staubtrocken. Er schmeckte Eisen.

Vor sich auf der Straße sah er mit einmal den Jungen von eben auf sich zukommen. Er war wie vor den Kopf gestoßen.

Dann, ebenso unvermittelt, beruhigte sich wieder alles.

Die Halluzination sank in sich zusammen wie ein Bild auf einem Monitor.

Als ob er den Anfall vor sich selbst vertuschen wollte, ging er weiter, als wenn nichts geschehen sei – mit ausgestellter Verachtung, jeden Gedanken an eben verschmähend. Er ging den gleichen Weg zurück, den er gekommen war, angespannt darauf achtend, ob die Luft um ihn herum irgendwelche Heimlichkeiten mitzuteilen gedachte. Bei all dem ließ er sich nicht anmerken, dass es ihn große Mühe kostete, den Fluchtreflex zu unterdrücken, der ihm in den Beinen juckte.

Keine zehn Minuten darauf erreichte er sein Auto, einen schwarzen Subaru Outback, nicht das neueste Modell. Bevor er einstieg, kontrollierte er schnell sein Telefon.

Im Fahrzeug griff er nach der Metallzunge, die mit dem kläglichen Rest abgeschnittenen Gurtbands auf dem Nebensitz lag, und drückte sie in das Gurtschloss, das mit einem Klacken einschnappte. Er liebte es, die Elektronik auszutricksen. Nichts auf der Welt konnte ihn zwingen, sich anzuschlallen.

Dann startete er den Motor und fädelt sich in den anschwellenden Feierabendverkehr ein.

Während er die Spuren wechselte und so gut es ging durch den dichten Verkehr schwamm, dachte er an die Datenbanken amerikanischer Kreditkartenunternehmen, die er sich im Darknet beschafft hatte und die er über das robotisierte Netz aus gekaperten Rechnern mit den Freunden in der Föderation teilen wollte. Er dachte auch an den komplizierten Prozess, der nötig war, um die vier Gigabyte ausreichend zu verschlüsseln und auf den Weg zu bringen. Vor allem die Routing-Tabellen waren verräterisch und mussten manipuliert werden. Aber dafür war er Spezialist.

Penibel ging er in Gedanken die einzelnen Schritte durch, an die er sich halten musste, wenn er verhindern wollte, dass man ihm auf die Schliche kam. Und dabei baumelte im Takt seiner hektischen Fahrmanöver die Plastikkarte vor seiner Brust, ohne die man keinen Zutritt zum Rechenzentrum erhielt. Unter seinesgleichen wurde es nur *Telefonzentrale* genannt.

Orlov hatte jedes Gefühl dafür verloren, wie lange er schon auf den grün blinkenden Cursor starrte, aber jetzt war es wirklich genug. Fünf oder sechs Stunden hatte er in der verwaisten Telefonzentrale am Computer gesessen, in der Abwärme von Maschinen, die wie Insekten summten und nach verbranntem Plastik stanken, und jetzt, da er bei sich zu Hause war, zwischen Postern von Galaxienhaufen und der genarbten Oberfläche des Mars, hackte er schon wieder seit zwei Stunden oder mehr auf die Tastatur eines Rechners ein. Die Netz-Republik begriff sich als Teil der Föderation, weshalb es zu keinem Konflikt kam, wenn er nebenher auch für die Zentrale in Petersburg arbeitete, im Auftrag der Web-Brigaden. Als Troll sorgte er in wechselnden Foren deutscher Internetportale mit seinen Kommentaren ein bisschen für Desorientierung.

*Alles zionistische Agenten. Befreit euch endlich von der Herrschaft des amerikanischen Kapitals. Das ist alles!*